

**Petra Vogel**

**„Körperklaus und Trompetenkäfer. Erinnerungen an einen Bulgarienurlaub“**

**ISBN 978-3-8370-0156-3**

**Preis: 14,50 €**



**Lesen sie einen kleine Auszug...**

„.....Nach einem fröhlichen Abend in vertrauter Runde beginnt mit einem Blinzeln am nächsten Morgen der Tag. Der erste Blick durch die halbverklebten Schlaftaugen richtet sich gen Fenster um das aktuelle Wetter zu ventilieren. Es hält was es verspricht: Sonne. Der Tag ist gerettet, so dass wir uns keine Gedanken machen müssen, wie wir sonst die Stunden herum bringen müssen. Trotzdem: erst mal werden die Augen noch einmal geschlossen. Schließlich ist Urlaub.

Das unvermeidliche Geräusch der Klospülung ist das eindeutige Zeichen dafür, dass der Göttergatte das Bett verlassen hat. Die Uhr zeigt schätzungsweise irgendwas gegen neun Uhr an. Wann bekommt man schon mal vierzehn Tage hintereinander im Schnitt neun Stunden Schlaf?

Es wird eng im Bett, weil der Göttergatte beliebt zu kuscheln. Meine Augen bleiben einfach nicht offen. Widerwillig entsteige ich nun ebenfalls meinem Bett. Die Blase drückt. Ich mache mich auf dem Weg ins Bad und frage noch wie spät es denn sei. Auf diese Frage bekomme ich keine Antwort, weil der Göttergatte in meinem Bett wieder selig in Morpheus Armen schlummert.

Der Blick in den Spiegel lässt glatt vermuten, dass man Urlaub hat. Nach nunmehr fünf Tagen am Strand und reichlich Schlaf verschwinden ganz langsam die schwarzen Schatten unter den Augen.

Dafür sprenkeln auf der leicht geröteten Haut vermehrt Sommersprossen. Wasch ich dich heute? Ja, sagt mein Spiegelbild. Die Zahnbürste schreit nach Benutzung.

Die Auswahl der Klamotten ist schnell getroffen. Ein T-Shirt und eine Shorts reichen für das Frühstück, an die Füße kommen Flipflops. Allein diese wenige, schlichte und zwanglose Garderobe, die natürlich stilbewusst gewählt wurde, unterscheidet uns erheblich von den Engländern.

Der Göttergatte verlässt nun doch das Bett, um sich knurrend ebenfalls der Morgentoilette zu widmen.

Eik murmelt uns was von, er wäre gerade aufgewacht in den Hörer des Haustelefons. Wir haben sozusagen den Part des Weckers inklusive Zeitansage übernommen, da sich Eik vor dem Abflug jeglicher Zeitmesser entledigt hatte. Sein Handy war dazu auch nicht zu gebrauchen. Das liegt mit leerem Akku im Safe. Welch eine Freiheit!

Das Warten auf den Fahrstuhl, der uns aus der dritten Etage in die Lobby bringt, stellt sich mal wieder als zu lange heraus. Schließlich nehmen wir die Treppe nach unten. Man sollte sich im Urlaub wenigstens ein bisschen bewegen.

Im Restaurant wählen wir, wie immer, einen Tisch in der Mitte, der es uns ermöglicht, schon beim Frühstück über die uns inzwischen gut bekannten Mitgäste herzuführen. Selbstverständlich sind wir auch zum frühstücken hier. Die letzte feste Mahlzeit liegt schließlich mindestens zwölf Stunden zurück. Es ist viertel vor zehn.

Den üblichen Kampf um eine saubere Kaffeetasse haben wir gewonnen. Ich hatte einer unförmigen Engländerin die letzte Tasse weg geschnappt. Das kann ich glatt als Tageserfolg verbuchen.

Nach ein paar Minuten Warten und einer Omi, die nicht weiß, welches Programm sie drücken soll, gelingt es tatsächlich Nestles Krönung der Instantkunst in meine Tasse tröpfeln zu lassen. Nach unserem Dafürhalten erinnert der Inhalt der Tasse zwar nicht an das was wir als Kaffee kennen, kommt aber mit einem bisschen gutem Willen und der hiesigen Urlaubsstimmung dem ziemlich nahe.

Auf den Frühstücksteller legen wir Rührei, dicke Bohnen mit roter Soße und Toast. Ein typisch englisches Frühstück, dass es bei uns nur selten gibt und welches wir alle drei ganz gern mögen. Es ist das einzige, was wir an der angestaubten englischen Kultur schätzen. In Deutschland würde uns jeder für verrückt erklären. Einzig den Speck lassen wir links liegen, da er nicht kross genug gebrutzelt ist.

Abenteuerlich gestaltet sich auch das Toasten des wirklich leckeren Brotes. Die dazugehörige Maschine sieht aus wie ein vorsintflutlicher Backofen, aus dem die Roste heraus schauen. Diese sind drehbar befestigt und nehmen das flach aufgelegte Brot auf. Man gebe dem Rost einen kurzen Schupps und der Rost dreht sich samt Brotscheiben in den heißen Schlund des Ofens. Der Ofen verströmt hochofenähnliche Temperaturen und macht Angst, dass der nebenan stehende Brotkorb jeden Augenblick in Flammen aufgeht. Mit einem bisschen Glück und nach einigen Minuten bangen Wartens dreht man mit einer Metallzange wieder am Rost und holt die hoffentlich goldbraunen Brote

ans Tageslicht. Der Toast schmeckt wirklich hervorragend, aber eben auch nur getoastet und wenn das eigene Auffassungsvermögen und technische Verständnis soweit reicht, dass man Herr über diese Toastmaschine wird. Wir haben oft erlebt, dass plötzlich dicke schwarze Rauchschwaden durch das Restaurant waberten, weil jemand den inne liegenden Toast in Brand gesteckt hatte.

Unsere gestrige Theaterbesetzung von der Bar ist auch nach und nach anwesend. Sie beschert uns fröhliche Tischgespräche. Wir lästern schon wieder was das Zeug hält. Eiks Appetit war wieder größer als seine Augen, darum hat er wie Dad drei voll beladene Teller vor sich, von denen er maximal zwei leer isst. Ich begnüge mich mit der üblichen Portion Ei, Bohnen und Toast.

Blagovesta (wer hat ihr nur diesen Namen verpasst?) räumt geflissentlich und schnell wie zu jeder Mahlzeit die Teller ab. Allerdings scheint mir ihrem Gesicht etwas nicht in Ordnung zu sein. Selbst beim Reden bewegt sie keine Gesichtsmuskeln. Man könnte es vielerlei deuten. Wir deuten es als Gleichgültigkeit.

Mit einer hart erkämpften zweiten Tasse Kaffee (ja, wir haben uns mit der Plörre inzwischen arrangiert) ziehen wir auf die Terrasse, um dort die erste Zigarette zu rauchen und blöd zu quatschen.

Mutter Melbern, die ältere Geschirrabräumdame von der Bar und liebevoll von Eik so getauft, kehrt so inbrünstig die Terrasse, dass wir Angst haben, die Glasur löst sich. Eine von den Putzfrauen schwingt das Fensterleder - allerdings nur bis zur Höhe ihres ausgestreckten Armes. Sie ist geschätzte einhundertfünfundsechzig Zentimeter groß. Die obere Fensterhälfte bleibt schmutzig. Stört auch keinen, da sie im Schatten liegt.

Die Gärtnerin zieht energisch an ihrem gelben Gartenschlauch und bewässert die Blumenschalen, in denen roten Geranien verzweifelt versuchen, das Unkraut zu verdrängen. Aus den Lautsprechern schallt dieselbe Musik wie gestern abend. CDs sind doch Mangelware. Aber der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Er gewöhnt sich an schlechten Kaffee, Engländer, Mutter Melbern und Liegen ohne Auflagen. Schließlich ist Urlaub. Hier gelingt uns Gelassenheit hervorragend.

Bei dieser zweiten Tasse Kaffee beschließen wir das Tagesprogramm. Es ist elf Uhr. Strand. Es ist eine demokratische Entscheidung. Alle sind dafür.

Die Sonne brennt mit zirka siebenundzwanzig Grad vom tiefblauen Himmel. Es weht leicht eine Brise aus Nordost. Wie immer. Der Himmel ist mit vereinzelt Schäfchenwolken gespickt. Wie immer.

Am Strand sind wir schnell. Badeklamotten an, Sonnencreme auftragen, Strandlaken geschnappt und los. Wieder Warten am Fahrstuhl. Ein paar Schritte durch die Lobby, genau zehn Stufen treppab, da berühren unsere Füße den heißen Sand. Die Liegen sind schnell erreicht. Jeder macht es sich so bequem wie möglich, was gar nicht so einfach ist, weil es weit und breit nicht eine einzige Auflage gibt. Mit zwei Handtüchern geht es inzwischen ganz gut. Eik spitzt schon nach den Volleyballern und

verschwindet für die nächste Stunde, um seinen Astralkörper zu ertüchtigen. Es finden sich nach und nach auf dem Spielfeld die gleichen Leute ein. Es sind meist Männer, die sich sonst auf ihren Liegen zu sehr langweilen würden und die natürlich die willkommene Gelegenheit nutzen, sich zur Schau zu stellen und die holden Weiblichkeiten mit halsbrecherischen Hechtern nach dem Ball beeindrucken wollen. Eik ist also vertan.

Roy verfällt nach dem Platznehmen auf seiner Liege im Halbschatten und nachdem er den Sonnenschirm dank seiner handwerklichen Fähigkeiten repariert hat, umgehend wieder in den Tiefschlaf. Diese Phasen der Augenpflege und des entspannten In-sich-Gehens treibt er in den nächsten Stunden wiederholt und in längeren und kürzeren Abständen bis zur Perfektion. Eik steht ihm bei dieser Übung in nichts nach und genießt damit meine uneingeschränkte Bewunderung. Ich kann das nämlich nicht. Ich gebe mich meiner kreativen Ader des Schreibens hin oder vertiefe mich in eines meiner drei mitreisenden Bücher.

Wenn Eik vom Volleyball kommt, bedarf er unbedingt einer Wäsche. Innerlich und äußerlich. Innerlich mit einer schnell herunter gestürzten Cola und äußerlich mit einem Bad in den vom Schaum gekrönten Fluten des Schwarzen Meeres. Meist kann er uns dazu überreden mit zum Baden zu kommen, denn auch wir schwitzen in der Sonne vom Herumliegen, Schlafen und Lesen. Das sind schließlich sehr aktive Tätigkeiten, wenn man Urlaub hat!

Wie immer muss Mister Wilson mit ins Wasser. Mister Wilson ist ein etwa fünfzehn Zentimeter im Durchmesser messender Gummiball im Design einer Wassermelone mit einem aufgedruckten Gesicht. Eik hatte ihn gleich am zweiten Tag im hiesigen Hotelshop käuflich erworben. Damit wurde seine häusliche Sammlung von Gummibällen aus aller Welt um ein weiteres Ausstellungsstück erweitert. Mister Wilson muss also mit ins Wasser. Dazu ist er da. Er wird getreten, geworfen und getaucht. Der Arme.

Wir werfen unsere aufgeheizten Körper mehr oder weniger elegant in die Fluten und durchpflügen in den nächsten zwanzig Minuten wie die Kinder die Wellen. Uns kennt ja keiner. Gott sei Dank.

Begossen wie die Pudel fallen wir auf unsere Liegen und durchtränken unsere Badelaken mit der Salzbrühe. Nach spätestens einer Woche werden diese stinken wie Algentee. Erschöpft vom Spielen, sinken Eik und Roy wieder in den Tiefschlaf. Ich lese. Dieser Rhythmus wird in den nächsten Stunden nicht unterbrochen. Das käme einer Sensation gleich.

Pünktlich dreizehn Uhr wacht Roy mit dem Gedanken an Mittagessen auf, zu dem wir unsere faulen Körper wieder ins Restaurant schleppen. Eik bevorzugt um diese Zeit eine große Portion Nudeln mit einer undefinierbaren aber leckeren Soße. Roy nimmt das Gleiche, ich auch. Wir taufen nach drei Tagen das Mittagessen in Nudelzeit um.

Unterbrochen wir dieser Strandrhythmus ebenfalls für kurze Zeit, wenn sich einer von uns dazu entschließt, Durst zu haben. Miroslav, unsere treue Seele an der Strandbar, liest uns bereitwillig unsere Wünsche von den Augen ab und ist immer ein bisschen entsetzt, wenn wir so was Profanes wie Wasser, Cola oder Kaffee haben wollen. Versteh einer die Deutschen. Die Engländer machen es ihm einfacher. Die trinken Bier. Nur Bier.....“

**Sie wollen mehr lesen und endlich wissen, was ein Körperklaus nun ist? Sie fragen sich das tatsächlich? ...kaufen Sie dieses Buch und sie werden es wissen! Unter anderem bei [www.amazon.de](http://www.amazon.de)....**